





# Wie die Mansfower zu ihrer „Kolonie“ kamen

Von Karl Schössler

Die Grenze der Feldmark des Dorfes Mansow lag in den vergangenen Jahrhunderten mannigfache Veränderungen erlitten. Ungenau abgegrenzte Flurstücke waren oft genug Gegenstand erbitterter und langwieriger Prozesse sowohl mit der angrenzenden Staatsforst, als auch mit benachbarten Gemeinden. Derzeitige liegende Fleden liefen mit Stücken der Ordensbeside oder später der königlichen Forst ausgetauscht worden. Ein solcher Austausch hat auch im Jahre 1798 stattgefunden. Verbunden damit war die Zulegung von Hinswiesen der sogenannten „Kolonie“ im unteren Wäldchensgrund.

Der Austausch erfolgte auf Anordnung des damaligen Verrentmeisters, des Prinzen Ferdinand von Preußen. Am 13. Dezember 1798 nahen die Bauern die Kassen und Pfleger der Gemeinde Mansow ihre Zustimmung, indem sie den von dem „Hochfürstlichen Brandenburgischen St. Johannisiter Wäldchens Grundbesitzes Amt“ ausgefertigten Kauf- und Erbschaftsprotokoll unterzeichneten. Die Gemeinde verlor 10 Quadratruten in einzelnen Fleden in und an der Heide lände. Der größere Teil der abgetretenen Fleden war in der Warf-Heide zu finden. Kleinere Fleden lagen in den Ackertrüben, in den Scherstrichen, am Scherstrichenberge, am Kriegerischen Wege, am langen Lauch und am Seigenen Weg. Was die Warf-Heide an wertvollen Holz, nicht fehlte. Nach der Lage der übrigen Stücke, die abgetreten wurden, muß man sie wohl in flüssiger Richtung von Mansow suchen. Durch die Abtretung der Heideflächen verloren viele Bauern verschiedene Morgen.

Als Entschädigung dafür wurden der Gemeinde Mansow „an fossiles Land von der Gemeindeförderung und daran liegende Heide, auch Heide Fied des Nade zu Kriegerisch, insofern jenseit dem Kriegerischen Wäldchen Wege gegen das Kriegerische Fied“ 77 Morgen und 38 Quadratruten ausgeteilt. Es ist wahrscheinlich, daß das die sogenannten Jahresfleden waren, die zwar keine Anlaßnahmen mit der Mansfower Gemarkung hatten, jedoch in einem Stück am heutigen Kriegerischen Wege lagen und bei der Separation im Jahre 1849 wieder an die Forst abgetreten wurden. Die Jahresfleden waren 1849 teilweise beendet, teilweise aber schon angesetzt. Heute sind sie ganz mit Wald bepflanzt. Ihre Größe wird bei der Separation mit 76 Morgen 68 Quadratruten angegeben. Von dieser Entschädigung erhielten nur 10 Besitzer Ackerstücke. Jeder Besitzer aber bekam im Ordensbuch hinter Kriegerisch am Campinatal als Ausgleich kleiner abgetretener Heideflächen Bruchstücke, denen gleichmäßig zur Vergrößerung der Morgenzahl und damit zur Aufbesserung der Viehhaltung Hinswiesen beigelegt wurden. Von den Wiesen — der sogenannten „Kolonie“ oder „Könne“ — erhielt der Besitzhaber 20 Morgen, jeder der 17 Bauern 8 Morgen, jeder der 16 Kriegerischen 17 Morgen, der Erbbrüder des Wäldchenslandes 4 Morgen, der Thierheimeister 2 Morgen, 4 Morgen, der Schulhalter 4 Morgen, der Forstziegel 4 Morgen und jeder der 4 Pfleger und des Forstzwecklers am „saulen Graben“ oder, wie es an anderer Stelle heißt, „im Kriegerischen Bruche am Posten-Kanal“ lagen die Groß-Friedrichsches Wiesen“ zu.

Von den 4 Morgen der Pfleger waren ihnen nur 2 als Hinswiese, die beiden anderen jedoch als Entschädigung für 284 Morgen Entschädigung der Ordensmorgen gegeben worden, und von den 269 Morgen insgesamt galten 74 Morgen und 45 Quadratruten als Entschädigung, und für die restlichen 194 Morgen und 45 Quadratruten mußte Hinzugekauft werden. Der Jahreszins betrug pro Morgen 10 Pfennig, der Hinzugekauften 10 Pfennig. So daß die Gemeinde Mansow eine jährliche Einnahme von 97 Reichsthalern und 3 Groschen aufzubringen hatte. Im Jahre 1795 waren die Bruchwiesen den Eigentümern zu

gekauft worden. Der Orden hatte sechs Jahreszins entrichtet. Die Hinzugekauften begann erst am 1. Juni 1801. Als Zahlungstermine waren Martini und Michaeli festgesetzt. Gräben und Wege mußten nach Ablauf der Freiabgabe auf Kosten der Gemeinde unterhalten werden. Auch die Viehhaltung war ihr anvertraut worden und konnte gegebenenfalls in eine Geldleistung umgewandelt werden. Desgleichen waren auch die erforderlichen Waldwege zu leisten. Im Hinblick auf die damals noch bestehenden Dienstverpflichtungen und Satten der Gemeinde gegenüber dem Orden trat keine Veränderung ein. Die Wiesen durften auch von den neuen Besitzern nicht veräußert werden. Ebenso wurde ein Rückgängigmachen des Austausches von vornherein ausgeschlossen. Für die Mansfower kam Letzteres auch nicht in Frage, denn die ertragreichen Wiesen des Bruches waren für ihre Viehhaltungszüchtung von weitem wertvoller, als die sandigen und wenig nützbringenden Heideflächen, die sie dafür abgetreten hatten.

Noch heute sind die Wiesen in der Sand der Mansfower Bauern und Kriegerischen, die zur Zeit der Heuernte in die „Kolonie“ fahren, um für ihr Vieh das Heu zu ernten. Infolge der letzten trockenen Jahre und der Erbauung und Inbetriebnahme des Himmelschöpfwerks haben die Wiesen jedoch heute nicht mehr den Wert, den sie zur Zeit der Versteigerung für die Mansfower Eigentümer hatten. Wägen die Mansfower Bauern daher nicht mehr so gern ins Bruch fahren wie einst, daß aber die Bauernfrauen, die spät abends von der Heuernte in der „Kolonie“ heimkehren, am Klappentisch ein überaus frisches, süßes und eine zweite Sache.

## Die Geschichte des Flachses

Zu den ältesten Kulturpflanzen gehört der Flachs. Funde aus dem Schlamme der Schweizer See beweisen, daß bereits die alten Flachsbauern Flachsgewebe haben. Von Getreidearten, Früchten der Steinzeit, Knochen und Steinwerkzeugen fand man Samen, Stengel und Wurzel einer jährlich wiederkehrenden Flachsart, die heute noch in

den Südalpen vorkommt. Es scheint der Flachs berechtigt, daß der Flachsbau von Ägypten und zwar aus Italien kam.

Sehr frühzeitig sind die Beweise des Flachsbauens im alten Ägypten. Auf vielen Wandmalereien ist der ganze Prozeß der Flachsbearbeitung von der Pflanze bis zur fertigen Leinwand dargestellt. Wissenschaftler haben den Lein in einem Totenopfer von 2400 bis 2200 v. Chr. nachgewiesen, zu welcher Zeit es nach Darstellungen schon aufzurippen war. Die Ägypter der alten Ägypter sind in Leinen eingewickelt und beigelegt worden. Die Phönizier lieferten schon früh den Völkern des Mittelmeeres Leinwand, die sie aus Ägypten und Palästina bezogen. Es muß in diesen Ländern bereits zu dieser Zeit ein ausgebreiteter Flachsbau stattgefunden haben. Die griechischen Schriftsteller erwähnen den Flachsbau sehr gern. Es scheint, als ob dort der Flachs eingeführt wurde, trotzdem in Griechenland viel Leinen getragen wurde.

Zur Zeit der römischen Weltwirtschaft wurde die Pflanzung in Subalpinen nur wenig angebaut, während am Riß und in Mitteleuropa eine blühende Flachsindustrie bestand. Plinius gibt uns einen Bericht über den Flachsbau in der Welt. Demnach wurde in Norditalien und Spanien, besonders in der wasserreichen Gegend sehr viel Flachs gebaut.

Die Germanen bauten Leinen in ausgedehntem Maße. Die Verarbeitung des Flachses zu Leinwand wurde bei ihnen zum notwendigen Lebensbedürfnis, da sie ihre Kleider daraus herstellten. Von hier aus gewann die Leinwand wieder Eingang in die Eitten und Gebirge der germanischen Völker. An vielen Orten trug man früher Leinwand, aber als Volkstracht hatte sie nirgend eine Bedeutung erlangt, wie im nordischen Germanien.

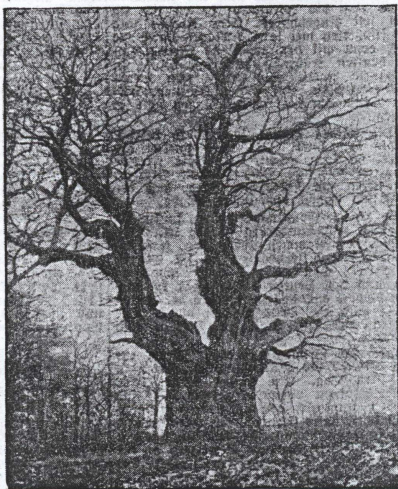
Das innere Unterfeld, das eigentlich dem Namen die Römer und Griechen nicht, es ist germanischen Ursprungs. Während der Völkerwanderung war das Leinwand als ganz allgemein geworden unter den aufstrebenden Völkerstämmen. Aus all diesen geschichtlichen Zeugnissen geht hervor, daß die Heimat der Flachsbau der Älten, die Rasse des Mittelmeeres ist, die Heimat des kultivierten Flachsbauens und der Leinwand als Volkstracht aber in den germanischen Ländern zu suchen ist.

## Der deutsche Baum

Sehr früh sind die Eigenwälder, die Deutschland bedecken. In Märgen und Sagen wird von ihnen erzählt, die einst im Leben unserer Vorfahren eine nicht unbedeutende Rolle spielten. Auf unserem Bild steht man eine der stärksten Eichen Deutschlands, die im westfälischen Sauerlande steht. Sie hat einen Stammumfang von gut 9 Metern und befindet sich mit anderen Eichen in einem Gaine, der ein Alter von über 1000 Jahre haben soll. Im Sommer draugt sie im schönsten Grün, das den Stamm ansehnlich einhüllt.

Die Tage dieser Eiche sind leider gezählt, denn der gewaltige Stamm wird nicht mehr lange den Stürmen standhalten.

(Brandt K.)





Wendtor füllt den Wald mit Harsenliedern  
Benjamin jagt in der Wilsis nach Bären.  
heute gibt es in diesen Wäldern Nöthung  
die Bärenwinkel und Bärenfenn heißen.  
raunt die Sage. da.



# Der furchtlose Fiskher vom Bökensee

Vor vielen, vielen Jahren wohnte am Böken-See der Lindwerder ein Fiskher, von dem man sagte, daß er keine Furcht hatte. Einst fuhr er nach mühseliger Arbeit von der mitten im See gelegenen Insel nach dem sogenannten Rapsenwerder und machte den Kahn an der Kette fest. Der Seim, an dem die Kette befestigt war, soll heute noch zu sehen sein. Kräftig schritt er seiner Gütte zu. Da kam ihm ein weiß aufsehender Kerl entgegen, der völlig in Schwarz gefärbt war. Der Fiskher rief ihn an: „Watt moast du'n hier?“ Als der Gefragte etwas Unverständliches murmelte, fuhr der Fiskher fort: „Du hebes das Recht, so zu legen: Ist bin hier fiskher. In leyter Zeit trost ich so vil leide Geseind hier rum. Watt, bette wetter tummt!“ Der unheimliche Mann stand still und wußte nicht mehr von der Geste. Im Arm hielt er eine große schwarze Kette fest. „Watt hast'n da in der schwarzen Kette?“ Er gab nimmermehr dem Fiskher zu erkennen, er solle in die Kette fassen. Neugierig, was darin wohl sein möchte, langte er hinein; und soviel er mit drei Fingern fassen konnte, holte er heraus. Es waren blasse Gefährte, die er schnell in seine Weinstocke steckte. Er wollte ihn wegen des Inhalts der Kette zur Weite stellen, da ging der fonderbare Mann an den See, und von ihm war nichts mehr zu entdecken.

Ein anderes Mal war der Fiskher nach ankommender Arbeit auf der Insel eingelaufen. Es war nachts, als er aufwachte. Der Mond zeigte seine volle Scheibe. Und als er den Kahn losband, um nach Hause zu rudern, gestahrte er an der Spitze des Kahnens einen schwarzen Mann. Der Fiskher hatte sich vom ersten Schreck bald erholt und sprang kräftig in das Boot, so daß es nicht hin- und hergeschaukelte. Aber der Schwarze ließ sich nicht vertreiben. Mit wuchtigen Schlägen

ruderte der Fiskher nach dem anderen Ufer; der Mann rief und rührte sich nicht. Jetzt wurde es dem braven Fiskher doch bald unheimlich, aber er wußte schon, was er machen würde, um die Gefahr loszuwerden. Als er am Ufer war, gab er mit dem Ruder dem Boot einen kräftigen Stoß, so daß es herumgeschleudert wurde und die Spitze mit dem unheimlichen Gast nach dem See zeigte. Er erreichte das Ufer, ohne belästigt zu werden. „Das war dein Glück“, hörte er hinter sich. Er sah sich um, vom dem gespensterhaften Gefährten war nichts zu erbliden.

## Die Schlange im Jann

Ganz in der Nähe des Böken-Sees liegt der Diebel-See, etwa 100 Meter von der Tornow-Berengener Gasse entfernt. Er ist nur wenigen bekannt. Und nördlich von diesem See liegt das sogenannte „zweite Jann“. Eineumpstige Fikur inmitten des Waldes. Ehemals war hier ein großer See. Dieses Schiffsgerüst umrahmte seine Ufer. Aus diesem See fuhr der lange, lange Schöner der Johanni-Mittagsstunde eine mächtige Schlange hervor. Sie suchte sich ein sonniges Plätzchen auf und ließ sich eine Stunde lang von der heißen Sonne belächeln. Punkt ein Uhr schlängelte sie sich wieder langsam dem See zu und war für ein Jahr verschwunden.

Die letzte Gasse läßt einen Schluß zur Begründung des Namens „Jann“ zu. Der sieben „Jann“ kommt von dem althochdeutschen Wort „Jann“, ab, was Schlange bedeutet (vergl. Jannbourn). Also heißt Lindwerder wohl wie Schlangenwerder. Zufällig gab es früher in den vielen Wäldungen in großer Anzahl Kreuzottern, Windischböden und Wingenatter. Die alten Leute wissen noch davon zu erzählen. (Vergleichen Sie von Karl Vogt, Lindwerder.)

## Wie alt ist der kurmärkische Adler und was bedeutet er?

Am 31. Januar d. Js. waren es 120 Jahre her, seitdem die Provinz Brandenburg in ihrer heutigen Gestalt besteht. Das ist ein Ereignis, das für unser Land sehr wichtig ist. Es bedeutet also, denn er hat ein Alter von 1008 Jahren. Er ist genau so alt, wie die Mark Brandenburg selbst, die im Jahre 928 n. Chr. vom Kaiser Heinrich, der den Beinamen Unruhe und Humilis hatte, gegründet wurde.

Damals hatte der Kaiser seinen Schatzger in den sächsischen Kirchen Graf Sigfried von Hünneberg zum Markgrafen von Brandenburg ernannt. Er gab ihm auch ein neues Wappen, den roten Adler. Hierüber berichtet der Chronist wie folgt:

„... denn er auch ein neues Wappen, der, mit einem güldenen Kranz, Flamen und Hünneberg, im weißen Felde, und einen halben Mond auf der Brust, anzuzeigen es würde ihm Kosten wider die Wendener, aber die starke, wider die Flügelschlangen und Flamen sollen wehren und die Wendener tragen.“ Weiter darauf wird noch, hat zu bedeuten, daß es viel blumigere, kostete, als diese menschliche Mark dem Römischen Reich und dem christlichen Glauben unterthänig und geborsam gemacht. Der halbe Mond bedeutet, daß die Wendener, ob sie schon den christlichen Glauben angenommen, so sind sie doch unbeständig geblieben, haben wieder abgenommen, als wäre der Mond ab und zunimmt, und haben ihren rechten Gott und Schöpfer oftmals verlassen und verleugnet.“

## DKmärkischer Dorslange

Von Müller-Rüdersdorf

Im Dorfe, da bin ich geboren,  
Im Dorfe, da bin ich zuhause;  
Ich hab in der Stadt nichts verloren  
Und lieb nicht den Saas dort und Draus.

Mein Vater hat Wiesen und Felder, —  
Die sind, ei, so grün und so bunt!  
Und jehen uns Dorf weit die Wälder,  
Und spiegeln manch See hier im Grund.

Im Sommer, da kann mit den andern  
Ich streifen durchs Band überall,  
Kann haben, durch Heimathaus wandern —  
Und helfen in Feld und in Stall.

Und Tiere gibts hier viele Arten,  
Die manchen besunderen Spaß,  
Dausch' Vögeln im Wald und im Garten,  
Und oft auf dem Pferd ich schon saß!

Oa, Meinen, das ist mein Vergnügen!  
Wägh! Weiter kein, bin ich Soldat  
Nuch kein ich schon tüchtig beim Wäghen  
Und streu in den Acker die Saat. —

Im Dorslein im märkischen Lande  
Und besten mir es gefällt!  
Ich möchte nie fortziehen vom Lande;  
Denn schöner ist nirgends die Welt!

**Inhalt:**  
Der Kronenreich in St. Marien. Von Karl Dahms.  
Bauernhochzeiten und Hochzeitsbitterpräge.  
Wie die Mansfelder zu ihrer „Kolonie“ kamen.  
Von Karl Schiller.  
Die Geschichte des Schach.  
Der deutsche Bauer.  
Die Heil blüht.  
Das Schlangenspiel von Wäghen.  
Nur ein Gedicht von Dietrich Böhm.  
Sage vom Wäghenbüchse.  
Der furchtlose Fiskher vom Bökensee. Von Karl Vogt.  
Märkische Hausinschriften.  
Wie alt ist der kurmärkische Adler?  
Bitterpräge. Der Dorslange. Von Müller-Rüdersdorf.

Schriftleitung: P. Dahms.

## Märkische Hausinschriften

In Hausinschriften, die ein aufmerksamer Wanderer vielfach auch in märkischen Dörfern und Städten findet, ist ein gut Teil Sprachweisheit unserer Vorfahren überliefert. Auch in der Großstadt ist (selbst in Berlin) der Sinn dafür noch vorhanden. So hat in Berlin-Tempelhof, an der Werlener Straße, ein Hausbesitzer seine Villa mit dem Spruch:

„Wer will Bahn an offener Straßen,  
Muß die Leute reden lassen“

geziert. In der Brenzlanger Straße, dicht am Alexanderplatz, findet man an einem alten niedrigen Häuschen ein goldenes Kruzifix mit einem Bänkelein, dazu die Jahreszahl 1776 und den Spruch:

„Dieses Haus, es steht in Gottes Hand,  
Zum Goldenen Mann wird es genannt.“

Die gleiche ähnliche Frömmigkeit, die aus dieser Inschrift spricht, künden auch die Inschriften in Wäghen:

„Was zu diesem Haus einget,  
Segne Gott mit milder Hand,  
Wehre, was hier nicht befehde,  
Unglück, Krankheit, Krieg und Brand“,  
und in Wäghen:

„Gah! fröhlich in, gah! fröhlich ut,  
Stets drauß und drin in Gottes Hut.“

Daß das Haus ein Hort des Friedens sein soll, sagt auch eine zweite Inschrift in Wäghen:

„Wer nicht will fromm und friedlich sein,  
Weh nicht zu diesem Hause ein.“

In Falkenberg im Gabeland ist dieser Wunsch in folgenden Versen gefestigt:

„Nicht großer Glanz und Pracht der Zeit,  
Nicht, frommer Sinn und Einfachheit  
Und Freundschaft, Treu und Neidlichkeit  
Soll hier regieren allezeit.“

Der kritische des lieben Nachbarn, wie sie aus der zuerst genannten Inschrift spricht, wird mit mannigfachen Sprüchen begegnet. So heißt es in Wäghen in der Mark:

„Gardner kammert sich um dies und das,  
Was du dir ein Weiser und sag mir das!“  
oder in Wäghen im Gabeland:

„Der Eine mach's, der Andere ach's,  
Der Dritte verlaß's,  
Was mach's?“

und in Wäghen:

„Wer allen Menschen recht tun kann,  
Der löst die Feind aus  
Und schreibt seinen Namen an!“

Auf andere Weise vielfach belegt war auch das Wäghen in Wäghen, der seinem Herzen in folgender Hausinschrift Luft machte:

„Das Wägherleben hat Gott gegeben,  
Aber das Wäghen bei der Nacht  
Hat der Teufel erdacht.“

Schließlich seien noch zwei Inschriften an Scheunen aus Wäghen und aus Wäghen erwähnt, die die Erinnerung an Untaten wachhalten:

„Durch freies Hand bin ich vernichtet,  
Mit Gottes Hilfe neu errichtet!“

und

„Du Wägher, gedens des 28. Dezbr. 1877!  
Wird dir dein Gewissen Ruhe lassen?“

sonst an dritter Stelle:

„Wir bauen nicht aus stolzer Pracht,  
Der Brand hat uns dazu gebracht.“

Aus welchen Orten der Neumarkt können uns weitere Hausinschriften gemeldet werden unter Angabe des Ortes und der Jahreszahl?